

Friederike Lorenz-Sinai

Antisemitismus in institutionellen Kontexten vor und nach dem 7. Oktober

Antisemitismus ist in der Menschheitsgeschichte eine der ältesten Formen von gruppenbezogener Gewaltpraxis, die sich in unterschiedlichen historischen, gesellschaftlichen und institutionellen Kontexten fortlaufend aktualisiert. Als flexibles und identitätsstiftendes Feindbild wird das antisemitische Ressentiment insbesondere im Kontext gesellschaftlicher Krisen virulent und verbindet verschiedene Milieus und politische Spektren. In der postnationalsozialistischen Gesellschaft sind die Historisierung, Distanzierung, Objektivierung tradierte Formen der Thematisierung von Antisemitismus. Erst seit wenigen Jahren entwickelt sich eine Forschungslandschaft zu Antisemitismus aus jüdischen Perspektiven.

Im aktuellen Diskurs überwiegt ein vorfallsbezogenes Verständnis von Antisemitismus. Dabei sind eine Fokussierung auf abgrenzbare, antisemitische Übergriffe zu beobachten sowie eine Externalisierung von Antisemitismus als Problem der je Anderen. Mit einem strukturellen Antisemitismusverständnis wird hingegen erkennbar, wie Antisemitismus Teil sozialer Praktiken und Routinen ist. Im Vortrag wird vor dem Hintergrund aktueller Studien der Frage nachgegangen, wie sich Antisemitismus vor und nach dem 7. Oktober im Alltag von Institutionen wie Schulen und Hochschulen manifestiert und auf jüdische Communities in Deutschland auswirkt.